

Wie bequem man faxen könnte, wenn man dürfte . . .

Für die Reisetasche: Der Worldport-2496-Fax/Data-Modem von Touchbase

Ferien außerhalb des Hoheitsgebiets der deutschen Fernmeldeordnung – das regt so schön die kommunikative Phantasie an. Mit auf die Reise ging der Grid, ein treuer Schoß-Partner von Computer, und dazu der modernste kleine Modem, den man für eine elektronische Weltreise auch in Deutschland kaufen kann: der Worldport-2496-Fax/Data-Modem von Touchbase (in Deutschland bei MMS in Hamburg, Rufnummer 0 40 / 78 25 30). Handteller-groß (11,5 mal 7 mal 2,5 Zentimeter) und bloße 149 Gramm schwer, paßt der Modem mit der Variante weiblich des 25poligen Computer-Steckers an den seriellen Port („Hafen“) des Laptops wie das Beiboot zur schicken Segeljacht. Unabhängig von seiner Neun-Volt-Blockbatterie nährt er sich dank plus 12 Volt an Pin 5 von 140 Milliampère aus dem Laptop, die Unabhängigkeit ist allerorten perfekt. Und so etwas gibt es dann „nur für den Export“ . . .

Zuerst wurde die für 1900 Mark mitgelieferte amerikanische Fax- und Kommunikationssoftware installiert, nicht ohne gelegentliche SOS-Rufe zu MMS: Bei der Konfiguration des Telefonbuchs muß man zum Beispiel den Bell-Standard einzeln ausladen und statt dessen die CCITT-Norm wählen; das tonale Wählen mit Multifrequenzwahl muß man auf Impulswahl zurückstellen; sich überlegen, welche Faxsendestation-Identifikation man als mobiler Absender senden will; die Seitenlänge auf DIN-A4-übliche 72 Zeilen

einstellen. Mit MS-DOS-Direktorien und Set-Befehlen muß spielen, wer die für grenzenlose Festplatten gedachte Software – etwa 400 Kilobyte – in die lautlos-schnelle Enge der RAM-Disk des Grid schleifen will. Aber es geht, es geht!

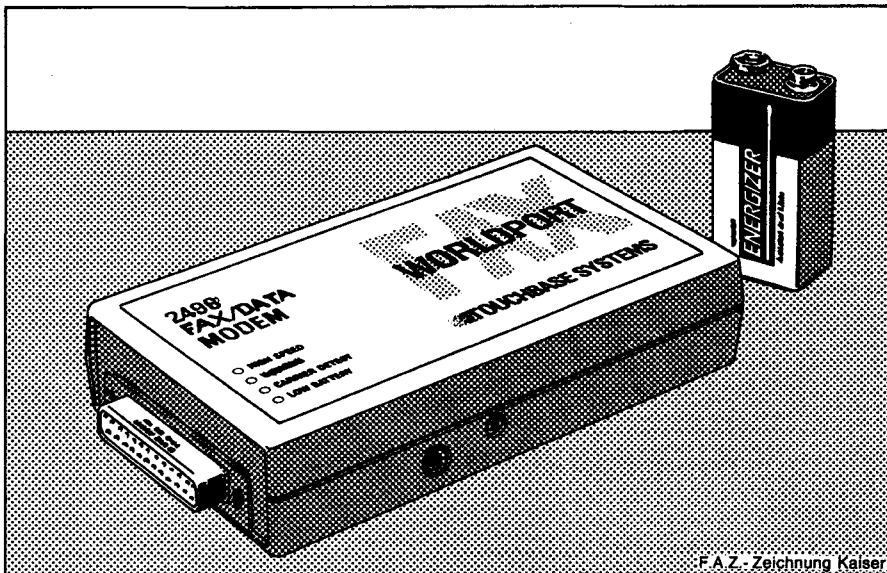
Das Programm von Touchbase Systems wandelt einem die Texte dann nach ein paar Pull-down-Menüs, diesen schnellen Bildschirmfenster-Rollos, seitenweise in Fernkopien um. Dazu formt es die Buchstaben je nach Prozessorgeschwindigkeit geisterhaft schnell oder geheimnisvoll gemächlich (20 bis 50 Sekunden für eine Seite) zu imaginären Faxen. Das Blatt sieht später wie mit einer herkömmlichen Schreibmaschine in Pica getippt aus, Um- und Fremdlaute inbegriffen. Danach wird automatisch der Modem flottgemacht und ab geht die Fax-Post, direkt aus dem eigenen Computer. Wozu man das Ganze noch irgendwie mit dem Telefon verbinden mußte. Zwei kleine Krokodilklemmen, des Hackers beste Freunde, waren mit von der Partie.

Man kann PC-Fernkopien für weltweite Kommunikation einsetzen – die Worldport-Software schaltet von 9600 Bit je Sekunde automatisch auf 4800 um, wenn's sein muß – oder nur bis hinunter zur Hotelrezeption: Damit wird der Hotelfernkopierer hinterrücks zum Ferndrucker des High-Tech-Gastes. Und der örtliche Fernkopierer bringt es preisgünstig zu Papier. Im Geschäftsverkehr zeigt sich schon innerhalb der ganzen Bundesrepublik, daß

man für eine Mark am Abend fast vier volle Fax-Seiten zum Geschäftspartner übertragen kann: Serien-Faxe ahoi! Teuer geklebte Briefmarken kommen mit dem elektronisch-körperlosen Fax nicht mit. Mehr noch: Die Software meldet nach der Übertragung „Success“. Man weiß, der Fax-Spruch kam an.

Die Faxe sind von hervorragender Qualität, waagrechte Linien wie mit dem Lineal gezogen, denn reine Software kann keine Briefbögen schräg einziehen. Sogar automatische Wiederübertragungen würde die Software machen, wenn die Empfangsstation die seitenweise Quersummenprüfung der Bits für fehlerhaft befände und die Seite neu anforderte. Das sieht die CCITT-Norm zwar vor, aber noch die wenigsten real existierenden Fernkopierer können es – die Touchbase-Software, wenn sie empfängt, angeblich schon. Ein herkömmliches Faxgerät kann ja nicht wissen, daß zur Wiederholungs-Übertragung kein Mensch das schlecht gesendete Papier neu einlegen muß, sondern nur das Programm mal eben zurück-loopt. Was nicht ausprobiert wurde, ist das Einscannen von Briefkopf oder –horribile dictu – von eigenhändiger Unterschrift. Das machte versandte Fernkopien zur perfekten Selbst-Fälschung und ist natürlich verboten.

All das kann die Software zeitgesteuert allein, während der Urlauber am Strand Siliziumburgen baut, ja sogar im Hintergrund, während dem Laptop vorn schon wieder neue Sprüche eingetippt werden. Der Modem bleibt, so ans Telefonnetz angeschlossen, empfangsbereit und kann das, was nicht einmal die neueste ISDN-Kommunikation bietet: selbst merken, ob ein Anrufer menschlich reden, einen Datenstrom (und mit welcher Geschwindigkeit) oder eine Fernkopie hereinsenden will. Empfangene Faxe werden abgelegt, sind groß – immerhin 10 bis 50 Kilobyte je Seite – und können dann am Bildschirm abgerollt oder vom PC-Drucker ausgedruckt werden. Datendialoge, passwortgeschützt, machen aus dem zu Hause gelassenen PC mit aufgestecktem Worldport eine kleine Mailbox für den Freundeskreis oder geben aus der Entfernung Zugriff auf den eigenen Rechner. Daß man mit dem kleinen Taschenmodem auch komfortabel Daten piepsen kann (mit akustischem Koppler zur Not von einer Telefonzelle), ist ganz selbstverständlich – zur Tele- oder Hackerbox und mit Software-Decoder sogar mit großstädtischen 2400 Baud zu Bildschirm-text. KLAUS REON



Stromspender als Größenvergleich: Fax-Modem von Touchbase mit Blockbatterie